Abendausgabe

ger

36. Jahrgang

ngegeben

ipte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Aisne.

.—150 Geschütze erbeutet.

den, den Teilnehmern Gastfreundschaft zu gewähren, da die Gasthäuser weder genügend Unterkunft noch Verpflegung aufbringen können.

Unterm Stephansturm.

Von uns. Sonderberichterstatter.

Wien, im Juni. Ueber dieser Stadt steht an wolkenlosen Tagen der Himmel wie eine Glocke aus dunkelblauem Seidensamt, im Süden auf den Schneebergen der Alpen, im Westen und Norden auf den grünbuschigen Hügeln des Wiener Waldes, im Osten auf fernsichtigen Höhen der kleinen Karpathen aufgesetzt. Wer auf der Heide bei Berlin steht, dem erscheint die Unendlichkeit über ihm wie ein flacher Sturz aus hellblauem Milchglas, nirgends aufruhend und deshalb über die Ränder der ungeheuren Erdscheibe, zu deren Mittelpunkt man steht, die Weltenferne fast körperlich fühlen lassend. Der Rundblick auf der märkischen Heide erfüllt mit brennender Sehnsucht nach der weiten Welt. Der Blick von einer der Wien umschließenden Höhen erweckt höchstens Sehnsucht nach den schneeglänzenden Bergen. Was innerhalb dieses Höhenkranzes liegt, ist ein abgeschlossenes Ganzes, schön genug, um sich selbst genug zu sein. Der Gedanke ließe sich weiterspinnen, und man käme von selbst darauf, wie die sich nur harter Arbeit beugende Erde der Mark, der ungehindert in die Weite schweifende Blick in Norddeutschland die dortigen Menschen eben so zähe und unbeugsam wie ihre Erde machte und immer nach gewaltigen fernen Zielen treibt, und wie hier unten eine sich selbstlos verschenkende göttliche Fruchtbarkeit die Bewohner weicher, genügsamer und innerlicher formte. Und weiter. Wer auf einem der Berliner Plätze steht, dem führen die schnurgeraden Straßen strahlenförmig hinaus in die weite Welt, wie die Nervenbündel aus dem Zentrum. Auf den Wiener Stephansplatz führen die Straßen aus der Welt herein, wie die Adern zum Herzen. Der Vergleich ist sicher schon gemacht worden, aber es gibt keinen besseren: Berlin ist der Kopf, das Gehirn — Wien das Herz eines Staates. Von diesem Gesichtspunkt aus erledigt sich die Frage, wie erträgt Wien den Krieg, von selbst. Dieses große Herz zuckt und blutet unter dem Jammer, der über die Menschheit gekommen ist, es fiebert in Schmerzen über dem grenzenlosen Elend, aber sorgfältig sammelt es auch alles, was von Schönheit und Lust am Leben aus früheren Tagen übrig geblieben ist und giebt es tröstend über die Leidenden aus. Wien mag nicht so bedacht auf die Zukunft sein wie Berlin. Es denkt nicht so scharf und zielrichtig über den Wiederaufbau des Zerstörten nach, wie der Kopf im Norden. Aber es sucht den Menschen, wo es immer geht, über die schweren Sorgen des Augenblicks hinwegzuhelfen, schließt die Augen mit vergeistigendem und verstehendem Lächeln, wo Ungeduld und Kummer meint, es nicht mehr ertragen zu können. Wie eine Mutter ihr krankes Kind hinwegliebkost über die schweren Stunden einer Krankheit. Es erzieht nicht so sehr zum Leiden, es sucht mehr zu trösten. Es läßt dem armen bedrückten Volkskind, wo es nur immer möglich, sein Spielzeug, wenn es auch dem Ernst der Stunden nicht angepaßt scheinen mag. So erscheinen hier alle bösen Erlässe und Verordnungen, die der Krieg gebracht, weniger hart, das Leben trotz aller Not und Bedrücktheit freier. Man hört noch viel und herzlich lachen in Wien und stößt auf Schritt und Tritt auf erstaunlich viel Lebensfreude. Und wenn man ein paar Tage mit dem Menschenstrom geschwommen ist, läßt man das im Norden erlernte Kopfschütteln sein und freut sich mit, wo es noch etwas zu freuen gibt. Ganz unbewußt lernt man erkennen, daß unter diesem Himmel, unter dieser Sonne, diese Art, den Krieg zu überstehen die natürliche ist.

*

Die Wiener können nicht zu Berg fahren. Der Semmering ist ausschließliche Domäne jener geworden, die dem Grundsatz huldigen, daß es sicher ist, fürs Vaterland zu liefern, als zu sterben. Das Salzkammergut ist so gut wie verschlossen, und vor den Toren von Gmunden, Ischl und Aussee stehen, wie die Erzengel mit flammendem Schwert, die Bürgermeister und Amtsärzte und wehren jedem gesunden, unbutzen Fresser. Südtirol ist Kriegszone. Nordtirol und Salzburg, das früher die Fremden und Sommerfrischler lockte, wie der Rattenfänger die Kinder, scheucht sie jetzt von dannen, wie man Hasen scheucht, die ins volle Kleefeld brechen wollen. Selbst die traulichen Wiener-

13./VI. 1918 115

Unterm Stephansturm